

jungverheirateten Paare auf den meisten der alten kaiserlichen Planeten etwas Wasser nach Ost und West und sagten die örtliche Version von »Lass deinen Segen für dieses unser Opfer zu uns zurückfließen, o Gott der unendlichen Macht und unendlichen Gnade« auf.

Einst war es die Aufgabe von Fischrednern und deren zahmer Priesterschaft gewesen, dergleichen Gläubigkeit zu forcieren. Aber die Sache hatte schließlich ein Eigenleben entwickelt und war zu einem beherrschenden Zwang geworden. Selbst die größten Zweifler am Glauben sagten: »Nun ja, schaden kann es wohl nicht.« Es war eine Erfüllung, die selbst die besten Religionsmanipulatoren aus den Reihen der Bene Gesseritschen Missionaria Protectiva vor frustrierter Ehrfurcht erschauern ließ. Der Tyrann hatte die Bene Gesserit bestens übertroffen. Und fünfzehnhundert Jahre nach seinem Tod war die Schwesternschaft noch immer machtlos, den Hauptknoten dieser furchteinflößenden Erfüllung zu entwirren.

»Wer hat sich um die religiöse Ausbildung des Jungen gekümmert?«, fragte Lucilla.

»Niemand«, sagte Schwangyu. »Warum auch? Wenn er wieder seine Originalerinnerungen hat, wird er auch seine eigenen Gedanken haben. Damit werden wir schon fertig, falls es je dazu kommt.«

Das Kind auf dem Hof beendete die ihm zuge dachte Trainingszeit. Ohne den beiden Beobachtern auf der Brustwehr noch einen weiteren Blick zu schenken, verließ der Junge den von Mauern umgebenen Platz und verschwand in einem breiten Torweg zu seiner Linken. Patrin verließ seinen Posten ebenfalls. Auch er sah die beiden Ehrwürdigen Mütter nicht an.

»Lass dich von Tegn Leuten nicht narren!«, sagte Schwangyu. »Sie haben Augen im Hinterkopf. Tegn Geburtmutter, musst du wissen, war eine von uns. Er bringt diesem Ghola Dinge bei, von denen besser niemand etwas wüsste!«

## 2

*Explosionen sind ebenso Verdichtungen der Zeit. Sichtbare Veränderungen im natürlichen Universum sind bis zu einem gewissen Grad und von manchen Blickwinkeln her gesehen ausnahmslos explosiv, sonst würde man sie nicht wahrnehmen. Sanft fortschreitende Veränderungen werden, verlangsamt man sie wirkungsvoll, von Beobachtern, deren Zeit-/Aufmerksamkeitsspanne zu kurz ist, nicht gesehen. Wahrlich, ich sage euch, ich habe Veränderungen gesehen, die euch nicht einmal aufgefallen wären.*

Leto II.

Die Frau, die im Morgenlicht der Domstiftwelt vor dem Tisch der Ehrwürdigen Mutter Oberin Alma Mavis Taraza stand, war von hochgewachsener, geschmeidiger Gestalt. Die lange Aba-Robe, die sie in leuchtendem Schwarz von den Schultern bis zum Boden umhüllte, konnte die Grazie, die ihr Leib mit jeder Bewegung ausdrückte, nicht gänzlich verbergen.

Taraza beugte sich in ihrem Stuhl vor und begutachtete den Aufzeichnungsfluss, der – nur für ihre Augen sichtbar – in Bene Gesserit-Kurzschrift auf die Tischplatte projiziert wurde.

»Darwi Odrade«, identifizierte das Schriftbild die stehende Frau, und dann in Stichworten ihre Biografie, die Taraza bereits in allen Einzelheiten kannte. Die Platte diente mehreren Zwecken: sie versorgte die Mutter Oberin mit sicheren Informationen und erlaubte ihr hin und wieder einen Aufschub zum Nachdenken, während sie vorgab, irgendwelche Unterlagen zu überprüfen. Außerdem war sie eine Art letzter Instanz, sollte sich aus diesem Gespräch etwas Negatives entwickeln.

Odrade hatte im Auftrag der Bene Gesserit neunzehn Kinder geboren, sah Taraza, als die Fakten vor ihren Augen dahinrollten. Jedes Kind hatte einen anderen Vater. Daran war zwar nicht viel Ungewöhnliches, aber selbst der forschendste Blick konnte erkennen, dass dieser für die Schwesternschaft lebensnotwendige Dienst ihrer Figur nicht geschadet hatte. Ihre Gesichtszüge vermittelten eine natürliche Nasen- und Wangenknochenhöhe. Sie hatte ein schmales Kinn, und ihre Lippen waren voll. Sie deuteten eine Leidenschaftlichkeit an, die sie sorgfältig zu zügeln wusste.

*Auf die Gene der Atreides kann man sich ganz und gar verlassen*, dachte Taraza.

Hinter Odrade flatterte ein Vorhang, und sie warf einen kurzen Blick darauf. Sie befanden sich in Tarazas Morgenraum, einem kleinen, elegant möblierten Zimmer, das in grünen Farben gehalten war. Nur das leuchtende Weiß von Tarazas Sitzgelegenheit hob sie vom Hintergrund ab. Die abgerundeten Fenster des Zimmers blickten nach Osten. Dahinter breitete sich ein Garten mit einem Rasen aus, und den Hintergrund bildeten die weit entfernten, schneebedeckten Gipfel der Berge der Domstiftwelt.

Ohne aufzuschauen sagte Taraza: »Ich habe mich gefreut, als ihr, Lucilla und du, zusagtet. Es erleichtert mir meine Aufgabe sehr.«

»Ich hätte diese Lucilla gerne kennengelernt«, sagte Odrade und sah auf Tarazas Kopf hinab. Ihre Stimme klang nach einem weichen Alt.

Taraza räusperte sich. »Dazu lag kein Grund vor. Lucilla gehört zu unseren besten Instruktorinnen. Ihr habt natürlich beide eine identische Liberalconditionierung erhalten, damit ihr auf alles vorbereitet seid.«

Es war etwas beinahe Beleidigendes in Tarazas beiläufigem Tonfall, und es war nur der Gewohnheit der langen Verbindung zu verdanken, dass Odrades plötzlicher Verdruss verschwand. Es war vor allem das Wort ›liberal‹, wurde ihr klar. Nachkommen des Atreides rebellierten sofort, wenn sie es hörten. Als wären ihre gespeicherten weiblichen Erinnerungen gegenüber den unbewussten Annahmen und unerforschten Vorurteilen, die dieser Begriff verdeckte, ausfallend geworden.

*»Nur liberale Menschen denken wirklich. Nur liberal denkende Menschen sind Geistesmenschen. Nur liberal denkende Menschen verstehen die Bedürfnisse ihrer Gefährten.«*

Wie viel Gemeinheit lag in diesem Wort verborgen, dachte Odrade. Wie viel geheime Ichbezogenheit, die danach verlangte, sich über andere erhaben zu fühlen.

Odrade erinnerte sich daran, dass Taraza dieses Wort trotz ihres beiläufig beleidigenden Tonfalls lediglich im Sinne von ›aufgeschlossen‹ verwendet hatte. Lucillas Allgemeinerziehung war sorgfältig der Odrades angepasst worden.

Taraza lehnte sich zurück. Sie nahm eine bequemere Position ein, hielt jedoch den Blick auf die vor ihr liegende Platte gerichtet. Das Licht aus den östlichen Fenstern fiel direkt auf ihr Gesicht und ließ unter Nase und Kinn Schatten entstehen. Obwohl sie kleiner und nur wenig älter war als Odrade, hatte auch Taraza sich einen Großteil jener Schönheit bewahrt, die sie zu einer sehr begehrten Partnerin schwieriger Herren machte. Ihr Gesicht war ein langes Oval mit sanft geschwungenen Wangen. Sie trug das schwarze Haar glatt nach hinten gekämmt und hatte eine hohe Stirn. Tarazas Mund öffnete sich, wenn sie redete, nur minimal: Sie war eine Meisterin der kontrollierten Bewegung. Wer sie ansah, konzentrierte sich unweigerlich auf ihre Augen. Sie waren völlig blau und erzeugten den Effekt, als trüge sie eine glatte Gesichtsmaske, die ihre wahren Gefühle vollständig verbarg.

Odrade durchschaute die gegenwärtige Pose der Mutter Oberin. Gleich würde sie vor sich hinmurmeln. Und tatsächlich, wie auf ein Stichwort hin, fing Taraza damit an.

Während die Mutter Oberin mit äußerster Sorgfalt Odrades Biografie verfolgte, dachte sie nach. Viele Dinge beschäftigten ihre Aufmerksamkeit.

Für Odrade war dies ein beruhigender Gedanke. Taraza glaubte nicht, dass es so etwas wie eine wohlwollende Macht gab, die die Menschheit beschützte. Die Missionaria Protectiva und die Absichten der Schwesternschaft standen in Tarazas Universum für alles. Alles was diesen Absichten diente, sogar die Machenschaften des längst toten Tyrannen, konnte man gutheißen. Alles andere war böse. Fremde Einflüsse, die die Diaspora hervorgerufen hatte – besonders die nun zurückkehrenden Abkömmlinge, die sich ›Geehrte Matres‹ nannten –, machten sie misstrauisch. Tarazas

Leute, selbst jene Ehrwürdigen Mütter, die im Rat gegen sie opponierten, stellten die letzten Ressourcen der Bene Gesserit dar. Sie waren die einzigen, denen man vertrauen konnte.

Ohne aufzuschauen sagte Taraza: »Weißt du, wenn man die Jahrtausende, die dem Tyrannen vorangingen, mit denen nach seinem Tod vergleicht, ist der Rückgang größerer Konflikte phänomenal. Seit den Zeiten des Tyrannen ist die Zahl derartiger Auseinandersetzungen auf weniger als zwei Prozent zurückgegangen.«

»Soweit wir wissen«, sagte Odrade.

Tarazas Blick fuhr hoch, dann senkte er sich wieder. »Was?«

»Wir haben keine Möglichkeit, herauszufinden, wie viele Kriege außerhalb unseres Gesichtskreises geführt worden sind. Gibt es eine Statistik, die die Leute in der Diaspora betrifft?«

»Natürlich nicht!«

»Du sagst damit, dass Leto uns gezähmt hat«, sagte Odrade.

»Wenn du es auf diese Weise ausdrücken willst?« Taraza versah eine auf der Platte vorbeilaufende Information mit einer Markierung.

»Haben wir das nicht teilweise unserem geliebten Bashar Miles Teg zu verdanken?«, fragte Odrade. »Oder seinen talentierten Vorgängern?«

»Wir wählen diese Leute aus«, sagte Taraza.

»Ich vermag die Relevanz dieser martialischen Diskussion nicht zu erkennen«, sagte Odrade. »Was hat das mit unserem gegenwärtigen Problem zu tun?«

»Es gibt Leute, die glauben, es könnte ganz plötzlich knallen und wir würden uns in Zeiten wiederfinden, wie sie vor dem Tyrannen geherrscht haben.«

»Oh?« Odrade schürzte die Lippen.

»Verschiedene Gruppen unserer zurückkehrenden Verlorenen verkaufen Waffen an jeden, der welche kaufen will oder kann.«

»Zum Beispiel?«, fragte Odrade.

»Gammu wird mit schweren Waffen vollgestopft. Wir haben so gut wie keinen Zweifel daran, dass die Tleilaxu die allerschlimmsten in ihren Arsenalen bunkern.«

Taraza lehnte sich zurück und rieb sich die Schläfen. Sie sprach mit leiser, beinahe schläfriger Stimme. »Wir sind der Meinung, dass wir Entscheidungen von größter Wichtigkeit und nach den allerhöchsten Prinzipien treffen.«

Auch dies hatte Odrade schon gesehen. Sie sagte: »Bezweifelt die Mutter Oberin die Korrektheit der Bene Gesserit?«

»Zweifeln? O nein. Aber ich spüre Frustration. Wir arbeiten das ganze Leben lang für diese äußerst hehren Ziele, und am Ende, was stellen wir da fest? Wir finden heraus, dass viele der Dinge, denen wir unser Leben gewidmet haben, auf banalen Entscheidungen beruhen. Verfolgt man sie zurück, entspringen sie dem Bedürfnis nach Komfort oder persönlicher Bequemlichkeit und haben mit unseren hohen Idealen überhaupt nichts zu tun. In Wirklichkeit ging es um irgendein weltliches Arbeitsübereinkommen, das die Bedürfnisse jener befriedigte, die Entscheidungen treffen konnten.«

»Ich habe gehört, du nennst dies politische Notwendigkeiten«, sagte Odrade.

Während Taraza ihre Aufmerksamkeit wieder der vor ihr liegenden Platte widmete, hielt sie ihre Stimme unter kühler Kontrolle. »Wenn wir unsere Urteile institutionalisieren, ist das der beste Weg, die Bene Gesserit auszuschalten.«

»Du wirst in meiner Biografie keine banalen Entscheidungen finden«, sagte Odrade.

»Ich suche nach den Gründen der Schwäche, nach Mängeln.«

»Auch die wirst du nicht finden.«

Taraza unterdrückte ein Lächeln. Sie erkannte in dieser egozentrischen Bemerkung eine Absicht: Es war Odrades Art, die Mutter Oberin festzunageln. Odrade verstand es äußerst geschickt, die Ungeduldige zu spielen, während sie in Wirklichkeit gelassen in einem zeitlosen Strom der Geduld trieb.

Da Taraza ihren Köder nicht schluckte, nahm Odrade erneut ihre lässige Warteposition ein. Sie atmete ruhig und bereitete sich geistig auf alles vor. Geduld durchströmte sie, ohne dass sie daran denken musste. Die Schwesternschaft hatte sie vor langer Zeit gelehrt, wie man Vergangenheit und Gegenwart in simultane Ströme teilt. Während sie ihre unmittelbare Umgebung musterte, konnte sie Einzelheiten ihrer Vergangenheit aufgreifen und sie durchleben, als spielten sie sich auf einem Bildschirm der Gegenwart ab.

*Gedächtnisarbeit*, dachte Odrade. Notwendige Dinge hervorheben und in Ruhe beiseite legen. Entfernen der Barrieren. Wenn alles andere seinen Reiz verlor, hatte sie immer noch ihre verwirrende Kindheit.

Es hatte einst eine Zeit gegeben, in der Odrade gelebt hatte wie die meisten Kinder. In einem Haus, zusammen mit einem Mann und einer Frau, die – falls sie nicht ihre leiblichen Eltern gewesen waren – als Eltern fungiert hatten. Alle Kinder, die sie damals gekannt hatte, hatten in ähnlichen Situationen gelebt. Sie hatten Papas und Mamas gehabt. Papa arbeitete nur manchmal außer Haus. Manchmal ging nur Mama fort, um eine Tätigkeit auszuüben. In Odrades Fall blieb die Frau zu Hause, und es gab kein Kindermädchen, das während der Arbeitszeit das Kind hütete. Viel später hatte Odrade erfahren, dass ihre Geburtsmutter eine beträchtliche Geldsumme ausgegeben hatte, um das kleine Mädchen aus dem Blickfeld der Welt zu entfernen.

»Sie hat dich bei uns versteckt, weil sie dich liebt«, erklärte die Frau, als Odrade alt genug war, um zu verstehen. »Deswegen darfst du auch nie verraten, dass wir nicht deine richtigen Eltern sind.«

Die Liebe hatte nichts damit zu tun, hatte Odrade später erfahren. Ehrwürdige Mütter handelten nicht aus solch weltlichen Motiven. Und Odrades Mutter war eine Schwester der Bene Gesserit gewesen.

All dies hatte man Odrade aufgrund des ursprünglichen Plans offenbart. Ihr Name: Odrade. Darwi hatte man sie stets genannt, wenn man sich nicht über sie ärgerte oder zärtlich zu ihr sein wollte. Ihre Spielgefährten hatten sie natürlich Dar genannt.

Nicht alles schien jedoch nach dem ursprünglichen Plan zu verlaufen. Odrade erinnerte sich an ein schmales Bett in einem Zimmer, dessen pastellblaue Wände mit Tiergemälden und Märchenlandschaften geschmückt waren. Weiße Vorhänge flatterten während sanfter Frühlings- und Sommerbrisen an den Fenstern. Odrade erinnerte sich, dass sie auf dem schmalen Bett herumgesprungen war. Ein herrliches, wunderbares